

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 172 (1893)

Artikel: [Texte]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeuge der verheißenen Auferstehung zu sein. Als er aber in die Opferkammer hinaufgeführt wurde, ward es ihm schwindlig, und nach einer mit den Hausgenossen unter fortwährendem Gebet verwichenen Nacht mußte er sich daheim zu Bette legen. In seiner Seelenbedrängniß ließ er den Ortspfarrer zu sich bitten und theilte diesem das Ereigniß in Wildisbuch mit.

Allein allem einfältigen Glauben, allem Hoffen, Harren und Beten zum Troß blieb das erwartete Wunder aus. Nach Verfluß von drei Tagen, da die Auferstehung der Todten nicht erfolgte, scheint es den Hausgenossen doch allmählig etwas unheimlich geworden zu sein, denn man konnte die Katastrophe nicht länger verheimlichen. Der alte Judenschieber zog seinen Eschopen an, nahm den Stock zur Hand, ging hinüber nach Trüllikon und machte dem Pfarrherrn die Anzeige, daß seine Tochter Elisabeth am verflossenen Samstag um 10 Uhr Vormittags und seine Tochter Margreth um 12 Uhr gestorben sei.

Sämmtliche Mitglieder der Margarethligemeinde wurden sofort verhaftet, in den Wellenberg nach Zürich gebracht, wo das Malefizgericht die Sache an die Hand nahm. Ebendahin wurden zur ärztlichen Untersuchung die Leichname geschafft und in der Stille auf dem Friedhofe des Spitals beerdigt.

Waren auch die Opfer des Fanatismus entfernt, der Opfertempel zu Wildisbuch stand ja noch da. Dahin setzten in der Folge fromme Seelen ihren Wallfahrtsstab. Einer dieser Pilger rief in der Opferkammer verzückt aus: „O könnte ich sterben, wie die selige Margareth!“ Ein Anderer schabte Blut von der Bettstelle und wickelte diese Reliquie sorg-

fältig ein. Ein Dritter sagte mit frommem Augenverdrehen zum verwundeten Kaspar: „Gottlob! Viele Seelen sind dadurch errettet worden. Es ist ein gutes Werk vollbracht und du brauchst dich darüber nicht zu grämen.“

Das Tribunal verfuhr bei der Urtheilsfällung mit möglichster Humanität und Milde. Am 4. Dezember fällt es seinen Spruch, welcher keine Blutsentenz enthielt. Demgemäß wurde die Ursula Ründig zu 16, der Konrad Moser und der Johannes Peter zu 8, die Susanna Peter und der Johannes Moser zu 6, der Heinrich Ernst zu 4, der Jakob Morf zu 3, die Magdalena Jäggi zu 2 Jahren, die Barbara Baumann und der Kaspar Peter zu 1 Jahr und die Magdalena Moser zu 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Das Haus des Judenschiebers wurde unter amtlicher Aufsicht bis auf den Grund abgetragen, die Fundamente verschüttet, die Materialien verbrannt und niemals darf eine Wohnstätte auf dieser Stelle errichtet werden.

Das Stück ist zu Ende und der grausige Vorhang gefallen. Unser Mitleid möge den verirrtten unglücklichen Menschen ein Trost sein. Ein versöhnender Lichtstrahl ist später noch in diese Finsterniß gefallen. Die kleine Barbara, das Kind des heiligen Margarethli, wuchs in dem Hause ihres Vaters unter der mütterlichen Pflege der guten Schuhmachersfrau zu einer stattlichen Jungfrau heran. Dem hübschen, sittsamen und anständigen Mädchen fehlte es nicht an Bewerbern. Sie hat aber alle Anträge abgelehnt; denn eine Wolke von Trauer fiel in die junge Seele der armen Barbara, welche nie mehr ganz verschwunden ist.

Verfänglich.

Ein Spekulant hatte einen großen Bankerott gemacht, den man nicht für einen redlichen hielt. Nachdem er sich mit seinen Gläubigern geeinigt, begann er zu zeigen, daß man in sehr kurzer Zeit wieder reich werden kann, wenn man fallirt hat. Er machte einen großen Aufwand, schaffte sich eine prachtvolle Equipage und mehrere Bedienten an. Einer der Bedienten, der gewöhnlich, wenn der Herr ausfuhr, hinten auf dem Wagen den Bedientensitz einnehmen mußte, tritt eines Morgens zu seinem Herrn und bittet um seinen Abschied, da er nicht mehr bei ihm in Diensten bleiben könne. „Aber warum denn nicht, Johann? Du hast einen hohen Lohn, gutes Essen, reiche Livree, was kannst Du mehr verlangen?“ — „Alles schon recht, aber ich will doch fort.“ — „Nun, so sage mir wenigstens den Grund.“ — „Das kann ich nicht gut, das ist eine fatale Geschichte, von der man nicht gern spricht.“ — „Nur

heraus mit der Sprache, Du brauchst Dich vor mir nicht zu genieren; ich habe es ja immer gut mit Dir gemeint, und vielleicht kann ich es ändern.“ — „Nein, das können Sie nicht ändern, Herr!“ — „Also, was ist's denn?“ — „Ja, wenn wir zusammen spazieren fahren, hör' ich die Leute immer sagen: Da fährt er hin, der Schurke! Sie können damit doch nicht gemeint sein, also geht es auf mich, und das kränkt mich, denn ich halte was auf Ehre, deßhalb will ich lieber einen anderen Dienst suchen, wo ich nicht auf dem Wagen zu sitzen brauche.“

Einer, der das Herz auf dem rechten Fleck hat.

Zum Gemeindeammann einer aargauischen Kleinstadt sprach jüngst ein Freund, in seiner amtlichen Stellung sollte er doch etwas schönere Hosen tragen. Dieser erwiderte: „Allerdings sind meine Hosen etwas schäbig, aber es schlägt ein um so wärmeres Herz darunter.“

Zutreffend.

Frau (recht böse): „So —, jetzt geh' hinaus und sage der Köchin in meinem Namen ordentlich die Meinung.“ — Mann (in der Küche): „Kathi — ich befehle Ihnen in des Teufels Namen, nicht in's Bett zu gehen, bis Ihre Arbeit gründlich gethan ist!“

Am Stammtisch.

Schlaucherl: „Ja, ja, meine Herren, ich sag's immer wieder, Ueberfüllung in Branchen kommt daher, weil heutzutage jeder Esel studirt! Wenn ich dagegen an meine Jugendzeit denke, da war ich der einzige in ganz Unterbach!“

Aus den Wiederholungskursen der Positionsartillerie in Thun meldete man dem „Handelscourier“: Oberst: „Feldweibel: schicket mir es Planton, aber eine, wo schrybe cha.“ — „Ja, Herr Oberst.“ (Nach fünf Minuten stellt sich der Mann ein.) Oberst: „Schönnet dir aber o schrybe?“ — „Ja, Herr Oberst!“ — „Was sit Ihr de?“ — „Der Volksbankdirektor vo N...!“ *

Schulkommandant Oberstlieutenant J. zu einem Unteroffizier: „He da, Korporal, wer ist dä Kerli da unte, dä do so dumm tho het?“ — „De isch der Herr Nationalrath N. vo K. N. J.“

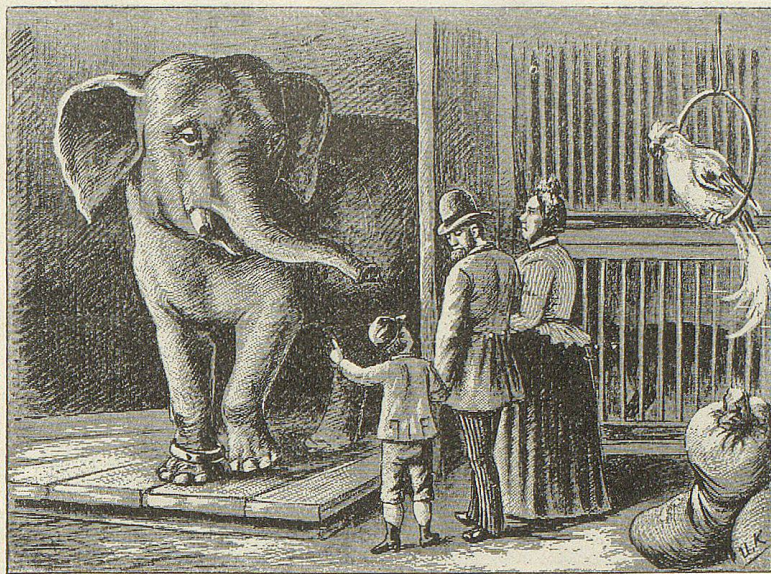
Der kleine Philosoph.

„Vater, hilf mir 'mal — ich kriege das Exempel nicht fertig!“ — (Der Vater rechnet eine Zeit lang und gibt dem Sohne das Heft zurück). „Ich krieg's auch nicht 'raus!“ — „So, dann bekomm' ich morgen in der Schule die Schläge dafür, daß Du nicht rechnen kannst.“

Ein Märchen.

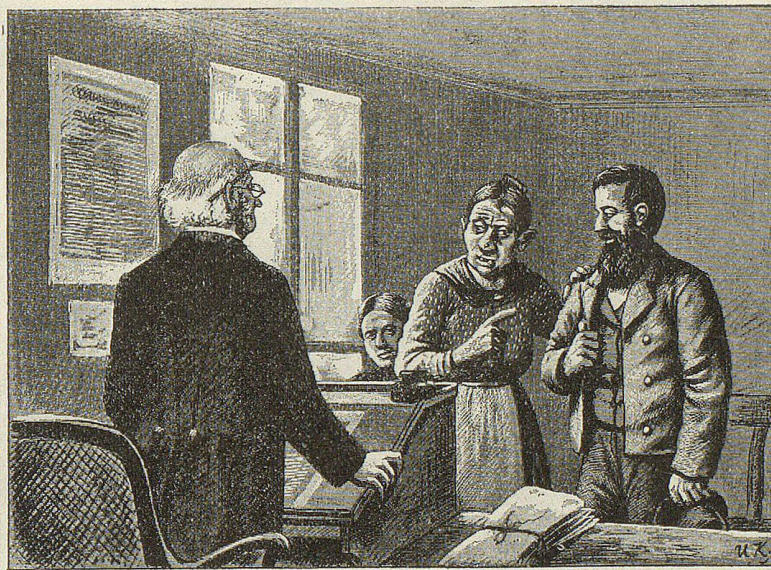
Vater: „Eure Mutter ist ein sanftes Weib.“ — Mutter: „Du wolltest doch den Kindern ein Märchen erzählen.“ — Vater: „Na ja, das ist ja eines!“

Frommer Wunsch.



Hans: „Vater, so ne dicke Haut sollten wir beide haben! Du wegen der Mutter, ich wegen dem Lehrer!“

Glaubwürdig.



Richter: „Die Angeklagte gibt zu, Sie beleidigt zu haben, doch behauptet sie, von Ihnen fortwährend gereizt worden zu sein.“ — Frau: „Fragen sie nur meinen Mann, der kann es bezeugen, daß dies nicht wahr ist!“ — Mann: „Ja, so ist es, meine Frau war nie reizend!“

Die magere Kuh.



Zwei jüdische Händler kommen zu einem Bauern, um eine Kuh zu kaufen. Der Bauer führt sie in den Stall, der aber ganz finster ist. „Gott, wie mager!“ riefen die Beiden mit einer Stimme. — „Na, na,“ sagt der Bauer, „so wartet doch, hier steht ja die Kuh gar nicht, die steht im andern Stall!“

Anderer Grund.



Gast: „Sie Herr Wirth — da schaun S' nur her — wie trüb heute das Bier ist.“ — Wirth: „Trüb? — Was Ihnen nicht einfällt — da ist nur das Glas schmutzig.“

Mißverstanden.

„Mama, darf ich im Sande ein Bischen auf den Kopf stehen?“ — „Das schickt sich nicht für ein kleines Mädchen.“ — „So! Dann werde ich warten, bis ich groß bin!“

Zum Bahnhofsbau.

Herr A.: „So, jetzt wär' der Bahnhof fertig — do fehlt jetzt nüt meh!“ Herr B.: „Bardon! Grad 's Wichtigst ist vergesse worde.“ Herr A.: „Wüßt nüt, was wär es denn?“ Herr B.: „En Beerdigungsplatz für die Verunglückte.“ Herr A.: „Du hebst bigopplich no recht, me sött würeklig de neueste Entwicklunge im Isebahnbetrieb gebühred Rechnig träge.“

Auf der Universität.

Herr (zu einem bettelnden Mädchen): „Pfui, schämst du dich denn nicht zu betteln? Was treibt denn dein Vater?“ — „Der bettelt auch!“ — „Und deine Mutter?“ — „Die auch.“ — „Hast du denn auch Geschwister?“ — „Ja, 'n Bruder — der is auf der Universität.“ — „Was ist der?“ — „Auf der Universität is er, er sitzt in 'ner Flasch mit Spiritus, er hat zwei Köpfe.“

Sehr richtig.

Herr: „Wie kommt es doch, Kellner, daß hier die Portionen so klein sind? ... Drüben in der „goldenen Traube“ sind sie viel größer; ... woran liegt das doch?“ — Kellner: „Jedenfalls nehmen Sie drüben mehr Fleisch!“

Bedenklicher Irrthum.

Die kleine Martha bekommt eine neue französische Erzieherin. Sie führt dieselbe in die Ahnengallerie mit den Worten: „Voilà les ânes!“

Auf der Eisenbahn.

Landmädchen (im Coupe, deren Billet der Kondukteur zu kuppiren vergessen): „Sie, Sie! Herr! Herr Zwickel — Herr Oberzwickel, mich haben's ja noch nicht gezwickt!“